

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges

— Von den Überbleibseln des alten Handwerks ist das patriarchalische Arbeitsverhältnis noch das langlebteste. Und dies in erster Linie deshalb, weil es in der Regel für die davon Betroffenen eine chinesische Mauer bedeutet, die sie sorgfältig der Öffentlichkeit gegenüber abschließt. Man darf dies nicht nur darauf zurückführen, daß die Arbeitgeber die bei ihnen logierenden Gehilfen sorgfältig überwachen, sie an dem Besuch von Versammlungen und vom Lesen aufklärender Zeitungen und Schriften abhalten. Diese Bevormundung ist wohl ein Grund mit. Aber kein entscheidender. Denn kein einsichtiger Gehilfe, der noch über etwas Stolz verfügt, wird sich diese Bevormundung bieten lassen, und er wird Mittel und Wege finden, ihr zu entgehen. Was die Unfreiheit, die Herabdrückung des Arbeiters unter dem Kost- und Logiszwange bewirkt, sind vielmehr die Folgen dieses Systems. Die Ausdehnung der Arbeitszeit nach Belieben des Arbeitgebers, sein Bestreben, die gewährte „Wohnung“ möglichst billig zu gestalten, um somit einen größeren Gewinn aus dem Arbeiter herauszuschlagen. Lange Arbeitszeit, kleine und unsaubere Wohnungen sind die Faktoren, die den jungen Gehilfen dem Unternehmer widerstandslos ausliefern. Wer in einer schmutzigen mit erbärmlich schlechten Möbeln ausgestatteten Bude seine freie Zeit verleben muß, verliert die Lust und die Möglichkeit zum regen geistigen Leben. Er sinkt zum willenlosen Arbeitstier herab, er degeneriert und wird schließlich noch im jugendlichen Alter vergrämt und gleichgültig gegenüber dem Leben.

Das patriarchalische Arbeitsverhältnis hatte wohl früher seine Berechtigung. In der Glanzperiode des Handwerks war der Geselle ein Teil der Familie des Meisters, seines Arbeitgebers, an dessen Tisch er aß und in dessen Haus er eine oft freundliche Heimstätte fand. Aber von diesen Dingen ist heute keine Rede mehr. Am allerwenigsten bei den Gärtnern, die wohl die schlechtesten Seiten der „alten guten Zeit“ übernommen haben, aber beileibe keine guten. Von den Gehilfenwohnungen, wie sie die Herren Kunst- und Handelsgärtner liefern, brauchen wir gar nicht erst zu reden. In jeder Versammlung, in der wir bisher die Wohnungsfrage anschnitten, begegnete uns ein einmütiges, verständnisloses Lächeln seitens der Anwesenden. Ein Beweis dafür, daß die Logisverhältnisse der Gärtnergehilfen durchweg grauenerregend sind. Ge-

wiß wird es auch hier Ausnahmen geben, und auch solche sind uns bekannt. Aber es sind eben Ausnahmen, die das Fortbestehen des alten Unwesens der Kost- und Logisgewährung seitens der Arbeitgeber keineswegs rechtfertigen. Im Gegenteil muß immer dringlicher die Forderung auf Abschaffung des Kost- und Logiszwanges erhoben werden, auf Auszahlung des Arbeitslohnes in barem Gelde, wofür sich dann ein jeder das kaufen kann, was ihm beliebt.

Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein kann sich rühmen, in dieser Beziehung eine erfolgreiche Tätigkeit in den letzten Jahren entfaltet zu haben. Der Haß kurzsichtiger und profitgieriger Unternehmerelemente gegen uns verbürgt dies am besten. Wir haben durch eine eindringliche und eifrige Propaganda die Gehilfenschaft über die wahren Verhältnisse im Kost- und Logiswesen bei den Arbeitgebern aufgeklärt, sie „verhetzt“, wie es die Scharfmacher nennen. Und wir können es den Unternehmern verraten, daß grade der von ihnen so zähe verteidigte Kost- und Logiszwang für uns ein vorzügliches Agitationsmittel war und immer noch ist, auf das wir nicht verzichten werden, solange es noch in größerem Maßstabe vorhanden ist.

Aber auch in anderen Berufen, wo der Kost- und Logiszwang besteht, haben die diesbezüglichen Organisationen eine ebenso eifrige Tätigkeit für dessen Beseitigung entfaltet, wie wir. Es genügt, an den Verband der Bäcker zu erinnern, der gerade in den letzten Jahren sehr erfolgreich vorgehen konnte. So hat er z. B. in diesem Jahre den Widerstand der Berliner Bäckermeister gebrochen, die bis dahin den Kost- und Logiszwang ebenso hartnäckig verteidigten wie unsere Arbeitgeber. Aber sie haben im letzten Jahre sich dennoch herbeilassen müssen, einen Tarifvertrag für Berlin und Umgebung mit dem Bäckerverbande abzuschließen, durch den der Kost- und Logiszwang beseitigt wird und der Arbeitslohn wöchentlich in barem Gelde auszuzahlen ist. Wenn man bedenkt, welchen mörderischen Skandal die Bäckermeister seit jeher gegen die Abschaffung des Kost- und Logiszwanges gemacht haben, wie sie von dem „Ruin des Handwerks“ genau so skandalisiert haben, wie es unsere Arbeitgeber von dem Ruin der Gärtnerei tun, so wird man erst recht den Erfolg der organisierten Bäckereiarbeiter Berlins zu würdigen wissen.

Nun liegt es ja zwar so, daß auch in unseren Handelsgärtnerkreisen einige etwas weiterblickende Arbeitgeber vorhanden sind,

die sich gar nicht so sehr auf die Aufrechterhaltung des alten Unwesens versteifen. Ja, wir wissen, daß in der Handelsgärtnerorganisation sogar Personen an leitender Stelle vorhanden sind, die der Gehilfenschaft die Konzession machen würden. Aber sie können nicht gegen die große Masse der stumpfsinnigen Kleinkrauter an, die sich von einigen Gartenbaugewaltigen und anderen Scharfmachern als Schindluder benutzen lassen. Die Gehilfenorganisation wird indessen die Unternehmer zwingen, ihre diesbezügliche Forderung anzuerkennen. Unsere Agitation wird solange gegen das Kost- und Logisunwesen bei den Arbeitgebern fortgesetzt werden und unsere gewerkschaftlichen Aktionen sich solange dagegen richten, bis die Unternehmer sich bequemen werden, auf Kost- und Logisgewährung zu verzichten und den Lohn in barem Gelde auszuzahlen.

Bei unserem Kampfe gegen den Kost- und Logiszwang leistet auch die von den beteiligten Gewerkschaften eingesetzte Kommission gute Dienste. Ihre Tätigkeit im letzten Jahre war eine sehr rege, und sie hat bereits die Öffentlichkeit für die Frage zu interessieren gewußt. Die Tagespresse beschäftigt sich immer mehr mit den Mißständen des Kost- und Logiszwanges. Und so steht zu erwarten, daß wir uns immer mehr dem Tage nähern, an dem mit Hilfe der Behörden und schließlich der Gesetzgebung allgemein aufgeräumt wird mit dem altertümlichen Überbleibsel. Aber hierauf dürfen wir nicht warten. Wir müssen vielmehr unausgesetzt dahin wirken, daß Aufklärung in den Kollegenkreisen verbreitet und der letzte Mann organisiert wird. Mit Hilfe der Organisation werden wir so den Schlag führen können, der den Kost- und Logiszwang beseitigen wird.

Die wirtschaftliche Lage der Gehilfen und Arbeiter auf den Friedhöfen zu Berlin.

Nach Pfingsten gestattete es die Zeit, uns bisher noch fremd gebliebene Gebiete zur Bearbeitung in Angriff zu nehmen.

Unsere mit vollem Erfolg unternommene Aktion auf dem Weißensee'er Jüdischen Friedhof ließ uns große Dinge hoffen von einer Agitation unter den Friedhofsgehilfen und Arbeitern in Groß-Berlin. Die gehegten Hoffnungen erfüllten sich jedoch nicht. Wir wurden mit unseren Erwartungen, auf unsere Einladung ein volles Haus zu finden, getäuscht, gänzlich getäuscht, sogar derart, daß wir überhaupt keine Versammlung abhalten konnten. Doch soll dieses uns nicht stören, einige nicht ganz uninter-

essante Wahrnehmungen öffentlich bekannt zu geben. Die Riesenstadt Berlin hat eine Unzahl Kirchen und auch eben so viele Kirchspiele, welchen die gläubigen Christen, je nach ihrem Wohnort, zugehören. Für das Wort „Kirchspiel“ kann man auch „Kirchengemeinde“ setzen. Jede Kirchengemeinde hat nun neben vielem andern auch einen Gemeindefriedhof, auf welchem die Gemeindeglieder nach ihrem Tode mit mehr oder minder kirchlichen Pomp beerdigt werden, je nach Stellung und irdischem Besitz. Was wir feststellen wollen ist, daß die Kirchengemeinde der Arbeitgeber des auf den Friedhöfen beschäftigten Personals ist, welches zur Totenbestattung erforderlich ist, ebenso der Gärtnergehilfen, Arbeiter und Gartenfrauen, die die Pflege und Schmückung der Gräber zu besorgen haben.

In Berlin gibt es wohl gegen 56 Kirchen bzw. Kirchengemeinden. Oft hat eine Gemeinde 2, auch 3 Friedhöfe, demnach kommt eine Zahl von ca. 60 Friedhöfen für Berlin zusammen, auf denen schätzungsweise 150 Gärtnergehilfen, 400 Arbeiter und 200 Frauen zur Pflege der Gräber beschäftigt werden. Die Kirchengemeinden sind außer Arbeitgeber auch noch Unternehmer insofern, als auf einer großen Zahl von Friedhöfen ein schwunghafter Handel mit selbstgezogenen oder gekauften Blumen und Pflanzen, sogar Kränzen, durch die Friedhofsverwaltung betrieben wird. Gewächshäuser, Mistbeetkasten und Fenster, überhaupt eine vollständige Gärtnerei ist auf manchem Friedhof anzutreffen. Der wohlthätige Kirchenrat hat gewiß alle derartigen Einrichtungen getroffen, um aus dem Verkauf bzw. Handel Nutzen zu ziehen, ein Geschäftchen zu machen, zu „profitieren“, unbekümmert darum, daß in der Bibel steht: „Ihr sollt nur Schätze sammeln für den Himmel, die weder Rost noch Motten verzehren“. Es wäre das alles noch nicht so schlimm, und man würde sich auch mit mancher solchen Einrichtung leichter abfinden, wenn in solchen Instituten der Arbeiter bezahlt werden würde, wie es ein menschenwürdiges Dasein verlangt und wie es in den Mitteln solcher Institution gegeben ist. Daß dem so nicht ist, ist ein leichtes, zu beweisen. „Die Liebe höret nimmer auf“ lautet die Inschrift an einem Friedhofstore. Sehr sinnreich! Wahrhaftig! Mit diesen Gedanken passierte ich das Tor, um die dort Beschäftigten aufzusuchen und zur Versammlung einzuladen. Vor einem Wasserwagen gespannte, keuchende, dazu altersschwache

Leute halte ich an und überreiche ihnen die Einladungszettel. Auf meine Fragen nach ihrem Lohn und ihrer Arbeitszeit erhalte ich zur Antwort, daß die Arbeitszeit von 6 bis 7 Uhr dauert, der Lohn 3 bis 3,50 Mk. pro Tag beträgt. Macht pro Woche 18 bzw. 21 Mk. Einige Schritte weiter treffe ich abermals einen vom Alter gebückten Arbeiter. Doch nein, es war kein Arbeiter, wie ich nun aus seinem Munde erfahre. Der Alte ist Gärtner! „Was verdienen Sie denn, Vater, pro Tag?“ „Ich bekomme monatlich 120 Mk.“ „Sonst noch was?“ forschte ich weiter. „Nein!“ „Na, Sie haben gewiß Aussicht auf Pension, alt genug sind Sie doch dazu.“ Eine merkliche Erregung bemächtigte sich des durch Arbeit und Alter zerriebenen morsch gewordenen Körpers, und mit gepreßter, von Mißmut und Bitterkeit erfüllter Stimme kam die Antwort: „Ja, verdient hätte ich sie wohl, bin schon über 25 Jahre tätig, doch eine Pension erhalten nur die Friedhofsbeamten.“ — „Wie alt sind Sie denn, Vater?“ „64, werde 65 Jahr.“ „Wie lange sind Sie denn hier schon beschäftigt?“ „29 Jahre, es werden nun 30.“ „Dann allerdings haben Sie eine Pension verdient, bei 120 Mk. pro Monat, macht pro Tag 4 Mk. und 4 Mk. haben Sie doch gewiß erst in den letzten Jahren erhalten, sodaß Sie fürs Alter keine Reichtümer sparen konnten.“ „So ist es“, kam die kleinlauter Antwort. — Nachdem ich mich noch über die Zahl der beschäftigten Gärtner und Arbeiter erkundigt hatte, wie auch über deren Löhne, verabschiedete ich mich mit den Worten: „Leben Sie wohl, Vater, und kommen Sie in die Versammlung“; und schritt dem Ausgange zu.

Unwillkürlich kam mir wieder der Spruch in den Sinn: „Die Liebe höret nimmer auf“, und deutlicher denn je empfand ich, daß die Liebe, die hier gepredigt wird (vielleicht ist es anderswo besser) nichts weiter als hohle Phrase ist. Erlebt ist dieses auf dem St.-Paulus-Friedhof. In ähnlichen Variationen ging es auf allen Friedhöfen. Besonders hervorheben will ich die Verhältnisse der Gärtnergehilfen des Friedhofes der Philippus-Apostelgemeinde. Da wird den Gärtnergehilfen, 5 bis 6 an der Zahl, 70 bis 80 Mk. pro Monat gezahlt, 2,30 bis 2,50 Mk. pro Tag, wer verheiratet 22 Mk. Im Winter sollen bloß drei Beschäftigung haben. Die Friedhofsverwaltung produziert selbst und verkauft, natürlich mit entsprechendem Gewinn, die Produkte an das Publikum. Auf dem Charitéefriedhof, wo

die Gärtner auch gleich die Leichenbitter machen, haben sie durch die Bestattung noch einen Nebenverdienst von 1 Mk. pro Leiche, pro Woche 4 bis 8 Mk. Sonst wird 3,50 bis 4 Mk. pro Tag gezahlt. Die dort Beschäftigten, wenigstens einige davon, gaben an, mit ihrer wirtschaftlichen Lage außerordentlich zufrieden zu sein. Auch konnten dieselben berichten, daß wir bereits zu spät gekommen wären mit unserer Versammlung. Vor etwa 14 Tagen hätte in Berlin eine stark besuchte Versammlung stattgefunden, in welcher über die wirtschaftliche Lage der Friedhofsangestellten im allgemeinen verhandelt wurde. Schon glaubte ich, es wäre uns der christliche Gärtner-Verband zugekommen. Doch nein! An solche Aufgaben wagen sich „unsere Christlichen“ nicht heran. Das christliche Gewerkschaftskartell, in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit und den Friedhofsinspektoren, hatte diese Versammlung arrangiert. Ich brauche wohl garnicht besonders den negativen Wert hervorheben, den jene Versammlung hatte; denn beschlossen wurde nur, Erhebungen, hauptsächlich über die Sonntagsarbeit auf den Friedhöfen zu veranstalten. Daß von diesen zufriedenen Seelen keine zu unserer Versammlung kommen würde, wußte ich im voraus, obwohl einige glaubten, mir versprechen zu müssen, daß sie auf jeden Fall hinkommen würden. Durch die kurze Auseinandersetzung hatte ich eine neue Schattenseite bzw. einen neuen Übelstand, den ich eigentlich dort garnicht vermutete, noch viel weniger suchte, entdeckt und zwar die Sonntagsarbeit oder die Übertretung der Sonntagsruhe, wonach ich auf den nächsten Friedhöfen, die ich nun besuchte, nicht versäumte zu fragen; ich erhielt meist zur Antwort: „Die Sonntagsarbeit wird ja bezahlt.“ Auf dem Französischen Friedhof erhalten die Arbeiter 2,75 bis 3 Mk., die Gärtner 3,20 bis 3,50 Mk. pro Tag. Sonntags 1,50 Mk. für einen halben Arbeitstag. Auf dem Katholischen Friedhof, wo anscheinend der Inspektor den Kränze- und Pflanzenverkauf auf eigene Rechnung hat, wird den Arbeitern 2,75 bis 3 Mk., den Gehilfen die Woche 18 bis 21 Mk. gezahlt. Sonntags gibt es nichts, doch muß Dienst gemacht werden. Auf dem Nachbar-, dem Dorotheenfriedhof, hatte ich das Glück, während meiner Zettelyverbreitung vom Friedhofsinspektor beobachtet zu werden, der mich, seinem herrischen Wesen entsprechend, ersuchte, die Leute nicht von der Arbeit abzuhalten, auch wäre eine Verteilung von Flugzetteln auf dem Friedhof ver-

Feuilleton.

Lebensweise und Bekämpfung einiger Obstbaumfeinde.

1. Der Apfelwickler (*Carpocapsa pomonella*);
2. Der Pflaumenwickler (*Carpocapsa funebrana*).

Der Schaden, den diese Wickler im Obstgarten anrichten können, wird jedem Obstbaumbesitzer bekannt sein; in diesem Jahre sind diese Schädlinge in manchen Teilen Deutschlands sehr stark aufgetreten. Der kleine mottenartige Nachtschmetterling des Apfelwicklers wird 1 cm groß und hat eine Flügelspanne von 2 bis 2 1/2 cm. Die Grundfarbe der Vorderflügel ist blaugrau, an der Spitze befindet sich ein großer, brauner Fleck, der von mehreren goldenen Adern durchzogen ist. Die Hinterflügel sind hellbraun. Der Schmetterling des Pflaumenwicklers wird nur 1/2 cm groß, seine Farbe ist grün, mit silberschwarzen Beinchen.

Beide Schädlinge haben so ziemlich die gleiche Entwicklung und machen diese als Raupe im Innern der Früchte durch. Die Flugzeit der Motte des Apfelwicklers fällt in die Monate Juni und Juli. Bei Tage hält sie sich an den Baumstämmen und Baumkronen verborgen, wo sie zufolge ihres holzfarbenen Aussehens schwer vom Baumstamm zu unterscheiden ist. In der Dämmerung und zur Nachtzeit entfaltet die Motte ihre Tätigkeit. In dieser Zeit erfolgt auch die Begattung, nach welcher die Männchen ab-

sterben. Die Weibchen sterben nach der Eiblage; zu diesem Zweck suchen sie die Früchte der Äpfel und Birnen auf. Die Eier sind sehr klein und sehen anfangs wie kleine Wassertröpfchen aus. Später werden sie rötlich, und je nach der Witterung entwickeln sich in 8 bis 10 Tagen kleine Räumchen, welche sich gleich bis ins Kerngehäuse der Frucht einbohren. Sie ernähren sich von diesem und gehen, wenn das Kerngehäuse ausgefressen, auf eine andere Frucht über. Den Kot, den das Tier von sich gibt, schafft es durch den Eingangskanal wieder nach außen, und wird uns dieser in Form einer bräunlichen Masse sichtbar. Solange der Kot sich noch davor befindet, besteht für uns die Annahme, daß die Raupe noch darin ist. Die Frucht selbst wird früher reif und fällt unentwickelt ab. Bemerkt sei noch, daß die Raupe fleischrot, Kopf und Nackenschild grauschwarz ist und daß sie etwa 2 cm groß wird. Sind die Raupen ausgewachsen, so lassen sie sich an einem Spinnfaden, der von den Fraßwerkzeugen ausgeht, auf die Erde und kriechen dann am Baumstamm empor, bis sie einen geeigneten Platz unter der Rinde zur Überwinterung gefunden haben. Hier verpuppen sie sich in einem Cocon, bis dann im Juni, Juli wieder der Schmetterling daraus erscheint. In wärmeren Gegenden tritt er oft zweimal auf. In diesem Falle verpuppen sich die Raupen der ersten Generation Ende Juli, Anfang August. Die Schmetterlinge erscheinen dann zeitiger im Frühjahr. Ende August fliegen die Schmetterlinge der

zweiten Generation, welche die Eier ebenfalls an die Früchte ablegen, und wir erhalten die zweite Generation der Raupen.

Bekämpfung. Da sich die Raupen unter der Rinde verpuppen, sehen wir uns genötigt, der Rindenpflege unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, um so die Gelegenheit zur Verpuppung zu nehmen. Als weiteres Mittel nimmt man die Holzwollfallen zu Hilfe, welche man in der bekannten Weise anbringt, daß man einen Kranz Holzwolle um den Stamm legt und darüber etwas hartes Papier bindet. Es ist nun die Hauptsache, daß die Fallen zur rechten Zeit, Anfang Juni, angebracht und Ende Juli abgenommen werden. Findet man dann Puppen in den Fallen, so ist eine zweite Generation zu erwarten. Trifft dies zu, so werden gleich wieder neue Fallen angelegt, die im Herbst abgenommen werden. (Unter diesen Fallen fangen wir aber auch gleichzeitig noch die Käfer vom Birnknospenstecher und Apfelblütenstecher.) Legen wir dann hinterher noch die Klebringe an, so haben wir vier unserer wichtigsten Schädlinge die Gelegenheit zur Entwicklung genommen.

Weitere Maßnahmen zur Bekämpfung der Wickler sind das Einsammeln des befallenen und abgefallenen Obstes, welches entweder verbrannt oder noch wirtschaftlich verwertet werden kann. Bringt man angestochenes Obst in den Aufbewahrungsraum, so ist die Folge, daß sich die Apfelwickler dann im Lagerhause verpuppen. Deshalb ist es ratsam, im Frühjahr die Fenster

boten; wenn ich seinen Leuten etwas zu sagen oder abzugeben hätte, so müßte ich bei ihm, dem Inspektor, erst um Erlaubnis fragen. Mich höflich entschuldigend, überreichte ich dem sich seiner Macht so sehr bewußten Herrn Inspektor einen Zettel mit der höflichen Bitte, in der auf dem Zettel angegebenen Versammlung zu erscheinen. — Der Herr Inspektor ist nicht gekommen! — Auf dem Elisabethfriedhof wird pro Woche 21 Mk. gezahlt. Die Woche mit 7 Tagen gerechnet, also Sonntag mit einbegriffen. So geht die Litanei weiter. Überall pro Tag 3 bis 3,50 Mk. für Gärtner, für Gartenarbeiter 2,75 bis 3 Mk. Meist haben die Gartenarbeiter nur den Sommer über zu tun. Eine Ausnahme macht der Städtische St.-Georgenfriedhof, wo 28 Mk. pro Woche gezahlt wird, und der Petriefriedhof, wo 24 bis 26 Mk. pro Woche gezahlt wird. Auch auf dem Luisenfriedhof werden bessere Löhne gezahlt. Sonst sind diese Institutionen gegenüber ihren Arbeitern am rückständigsten. Selbst der eigene Lehrsatz: „Du sollst den Feiertag heiligen“ kümmert sie wenig. Wir sind einsichtig und vernünftig genug, unumgängliche Arbeiten des Sonntags zuzugeben, doch werden zumeist auch Arbeiten verrichtet, die ebensogut auch den nächsten Tag verrichtet werden können, womit die rücksichtslose Ausnutzung der Arbeitskraft des Arbeiters, auch am Sonntage, das Leitmotiv bildet.

Über die Versammlung, in welcher die Herren Pastoren und Friedhofsinspektoren sich als Arbeiterfreunde aufspielten, wurde mir von glaubwürdiger Seite mitgeteilt: Die Tatsache; daß die sozialdemokratischen Gärtnergehilfen immer größere Kreise ziehen und der Umstand, daß auf manchen Friedhöfen bereits Unzufriedenheiten ausgebrochen sind, nötigt die „Gotteswortprediger“, Maßnahmen zu ergreifen, die wenigstens scheinbar auf Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse abzielen. Das scheint mir auch das Richtige zu sein. Die Enquete wird eine Enquete bleiben, ohne jeden positiven Wert. Die Arbeiter werden sich erst noch ein paarmal an der Nase herumführen lassen mit solchen Versammlungen, bis sie zur Einsicht kommen werden, daß die Selbsthilfe die beste Hilfe ist und daß die freigewerkschaftliche Organisation die einzig wirksame Waffe für Eringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse darstellt. Zum Überfluß muß ich noch bemerken, daß das Christliche Kartell, aus Angst, wir könnnten ihm den Wind aus den Segeln nehmen,

für denselben Abend auch eine Versammlung der Friedhofsarbeiter einberufen hatte. — Wenn auch unsere ersten Unternehmungen von wenig Erfolg gekrönt waren, so wissen wir doch zu genau, daß steter Tropfen den Stein höhlt und daß wir deshalb an der Aufklärung der Kollegen nach wie vor weiterarbeiten werden und demnächst eine vollbesuchte Versammlung, trotz der Quertreibereien des christlichen Kartells, trotz Versprechungen und schöner Worte der Vorgesetzten bzw. Arbeitgeber, erzielen werden.

Xaver Kamrowski.

Zur Bekämpfung unserer Obstbauschädlinge.

Alljährlich erscheinen die Berichte über die Obsternteaussichten in den einzelnen Landesteilen. Man freut sich dann, wenn für die Mehrzahl der Obstsorten die Aussichten mit „gut“ bis „mittel“, oder für einzelne sogar mit „sehr gut“ bezeichnet sind. Man freut sich einerseits, daß wiederum Hunderttausende oder Millionen von Mark im Lande bleiben, der Wohlstand des Volkes erhöht wird, andererseits, wieder einmal billiges Obst kaufen zu können. Doch oft genug lauten die Berichte nicht so günstig, sondern nur „mittel“ bis „gering“, für einzelne Obstsorten auch manchmal „sehr gering“ oder gar „Mißernte“.

Welche Tragweite diese günstigen oder ungünstigen Berichte manchmal haben können, ob sie zu vermehrter Obstanpflanzung, zur Wertsteigerung der Obstplantagen und Obstgärten, oder im anderen Falle eine künstliche, unnatürliche Preissteigerung des Obstes herbeiführen können, soll hier nicht näher besprochen werden. Es ist nur zu leicht, seitens der Züchter oder Händler das Publikum zu täuschen.

Ein kleines Beispiel, das indes nicht zu verallgemeinern ist, sei erwähnt: Die Aussichten der Kirschernte in der Mark Brandenburg waren in diesem Jahre als ganz besonders günstig zu bezeichnen, aber trotzdem hielten sich die Preise anfangs auf ziemlicher Höhe, auf 40 Pfg. pro Pfund. „Es gibt keine“ hieß es immer. Nun war noch in der Woche vor Pfingsten ganz empfindlich kaltes, regnerisches Wetter eingetreten, welches die Reife als auch die Ernte verzögerte. Die Preise zogen wiederum an. Mit den Feiertagen setzte aber wieder warmes, heiteres Wetter ein, und am 5. und 6. Juni waren in der Zentral-Markthalle zu

Berlin solche Mengen Kirschen vorhanden, darunter eine größere Anzahl Waggons italienischer, daß die Züchter und ausländischen Großhändler froh sein konnten, ihre Kirschen für 8 Pfg. pro Pfund absetzen zu können. Trotzdem hielt sich der Preis im Kleinhandel auf 40 Pfg.

Doch dieses nur nebenbei. Es gehört eigentlich nicht hierher.

Eine Obsternte ist nicht nur abhängig von einer guten Sortenwahl, von der Lage, dem Boden, den klimatischen Verhältnissen, sondern vornehmlich von der Pflege der Bäume und Sträucher. Während man klimatische und Witterungsverhältnisse nicht verbessern kann, läßt sich in der Pflege der Bäume sehr viel tun.

Die Pflege der Bäume. Ja, es ist das eine heikle Sache. Einer denkt genügend getan zu haben, wenn er im Winter die Baumscheibe mit einigen Kübeln Jauche gedüngt, im Sommer das Gras abgemäht und im Herbst den Baum durch eine Stange von der Last der Früchte erleichtert hat. Der andere hingegen gräbt und düngt den Boden, stützt volltragende oder überreich behangene Äste usw. Der Erfolg wird auch jedesmal dementsprechend sein.

Und im Frühjahr, wenn man dann erfreut ist, die Bäume und Sträucher im Knospen- und Blütenschmuck zu sehen, und für seine Mühe und Arbeit durch eine reiche Ernte belohnt zu werden hofft, dann kann man immer noch nicht wissen, ob sich nicht alle Elemente verschworen haben, „die Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen“. Nachfröste, Regen, Schnee, Hagel können die ganzen Hoffnungen zu schanden machen. Glücklicherweise ist dieses nicht immer der Fall, und gegen Nachfröste und Hagel lassen sich auch verschiedene Vorkehrungen treffen. Eins aber kehrt immer wieder, und das ist die Ungezieferplage.

Wenn im April die Natur aus ihrem Schläfe erwacht ist und unsere Obstgärten in schneeiges Weiß oder in Rosa gekleidet hat, dann wird es auch auf den Bäumen im wahren Sinne des Wortes lebendig. Überall, auf allen Blüten, sitzen die Unholde und streiten sich um den Ruhm, am meisten zerstört zu haben. Und der Züchter steht dabei und verwünscht die Racker ins Pfefferland. Die aber freuen sich ihres Lebens, wie die Raupen des Ringelspinners, die bei sonnigem Wetter in Klumpen beisammen sitzen und ihr Wohlbehagen durch höhnisches Verneigen des Kopfes kund geben, und spotten aller Gartendoktorei.

geschlossen zu halten, um dann die erscheinenden Schmetterlinge töten zu können.

3. Der Birnenknospenstecher (*Anthonomus piri*).
4. Der Apfelblütenstecher (*Anthonomus pomorum*).

Der Birnenknospenstecher entwickelt sich im Innern der Birnenknospen, der Apfelblütenstecher in den Blüten der Äpfel. Beide gehören zu den Rüsselkäfern und sind etwa 4 bis 5 mm groß. Die Entwicklungsgeschichte und Lebensweise der beiden ist fast gleich.

Im Monat Juni finden wir den Käfer des Apfelblütenstechers im Obstgarten auf den Zweigen und Blättern der Apfelbäume; er macht sich unserem Auge durch seine Lebensweise bemerkbar. Als Nahrung dient ihm die Rinde der Blätter, die er mit seinem Rüssel ganz charakteristisch abschabt, die Rippen und Adern läßt er stehen. Zu dieser Zeit findet auch die Begattung der Tiere statt, wonach die Männchen zugrunde gehen, die Weibchen jedoch überdauern den Winter. Mit dem Eintritt der ungünstigen Witterung verkriechen sich die Weibchen an geschützte Örtlichkeiten und mit Vorliebe unter der Rinde der Obstbäume und der Ritzen der Stämme; hier verharren sie im Winterschlaf bis zum Frühjahr und gehen dann auf die Apfelbäume zur Eiablage an die Blütenknospen. Jedes Weibchen legt 30 bis 40 Eier, welche es mit Hilfe des Rüssels ins Innere der Knospen schiebt. Aus jedem Ei entwickelt sich eine Larve von schwarzbrauner Farbe und deutlichem Kopf bis zu einer Größe von 5 mm. Die Larven

ernähren sich von den Blütenteilen, Stempel und Staubgefäßen. Unter dem Einfluß der Larven fangen die Blüten an abzusterben und nehmen eine kupferrote Farbe an. Diese Erscheinung ist im Volksmund unter dem Namen „Brenner“ bekannt, weil die Knospen wie verbrannt aussehen. Die Larve verpuppt sich im Mai in der Blüte, und im Juni erscheinen wieder die eingangs erwähnten Rüsselkäfer, die dann dieselbe Lebensweise fortsetzen.

Der Schaden, den diese Tiere anrichten, liegt klar auf der Hand; je mehr die Knospen von den Larven zerstört werden, umso geringer der Ertrag an Obst.

Bekämpfungsmittel. Als erstes ist der Rindenpflege die größte Beachtung zu schenken, denn dadurch vermeiden wir dem Weibchen das Winterquartier. Abkratzen der alten Rinde, der Flechten und Moose mittels Baumkratze und Bürste ist unerlässlich. Bei dieser Arbeit sind Tücher unter dem Baum auszubreiten; der Unrat ist dann zu verbrennen. Ein anderes Mittel ist das Anbringen von sogen. Insektenfallen. Gut bewährt hat sich dazu die Wellpappe, die in einer Breite von 8 cm um den Stamm gelegt und oben fest angebunden wird, sodaß die Tiere nicht durchkriechen können. Anstelle der Wellpappe läßt sich auch Holzwolle verwenden, über welche festes Papier gebunden wird. In diesen Fallen halten sich die Käfer begreiflicherweise gern auf, und es ist deshalb ratsam, die Fallen ein-, zweimal abzu-

nehmen, zu verbrennen und zu erneuern. Ein weiteres Bekämpfungsmittel ist das Einsammeln der befallenen Blütenknospen, was sich aber in größerem Betriebe nicht durchführen läßt. Endlich das Abschütteln der Käfer bei kühlerem Wetter mit einer Stange nach Unterlage von Tüchern. Je rationeller die Bekämpfung vorgenommen werden kann, umso besser der Ertrag der Obsternte.

(Schluß folgt.)

Der Balkon.

Für den Großstädter ist der Balkon der letzte Rest des Gartens, den irgendwo sein Vater gehabt hat. Alles, was er als Kind im Garten machte, versuchen seine Kinder auf dem Balkon zu wiederholen. Vorn ist zwischen Eisenstäben der Blumengarten in Gestalt von 12 oder 16 Blumentöpfen, an der Seite ist der Wald aus wildem Wein oder Waldrebe, unten in der Ecke ist in einem alten Kasten der Grasgarten. In einer alten Zigarrenkiste wird Kirschbaumzucht getrieben. Die Tierwelt befindet sich im Vogelbauer. Alles ist klein geworden, nur die Sonne ist über dem allen noch ebenso groß und lieb und hell, als sie draußen auf dem Dorfe war, als Vater und Mutter dort im Grase lagen und sich nicht träumen ließen, daß sie einmal als gefangene Vögel in steinernen Kästen wohnen würden.

Naumann in der „Hilfe“.

Wer da nicht schon im Herbst Vorbeugungen getroffen hat, wird im Frühjahr wohl mit gebundenen Händen zusehen müssen, wie eine Blüte nach der anderen abfällt, die Bäume kahl gefressen werden, und wenn dennoch etwas übrig geblieben ist und sich weiter entwickelt, im Sommer als wurmstichig abfällt. Und dann die Obsternteaussichten!

Wiewohl es erforderlich ist, zu jeder Jahreszeit die Bekämpfung des Ungeziefers im Auge zu behalten, ist es doch wohl angebracht, mit der Bekämpfung im Anfange der Entwicklung zu beginnen. Und das ist im Herbst und Winter der Fall, da die meisten Schädlinge ihre Eier zur Überwinterung an die Bäume gelegt haben. Erleichtert wird diese Arbeit durch das Abfallen der Blätter im Herbst ganz ungemain; denn Bäume in unbelaubtem Zustande sind doch weit übersichtlicher als im belaubten. Außerdem gelangen dabei sowohl Arbeiten zur Verrichtung, daß man gleichwohl Umschau nach Brutstätten und Raupennestern halten kann.

Die beiden Feinde, die bis Ende September ihre Eier noch nicht abgelegt haben, sind der große und der kleine Frostspanner. Um nun eine Eierablage zu verhindern, werden spätestens Anfang Oktober Leimringe um die Bäume gelegt und zwar in einer Höhe von ca. 75 cm bis 1 m. Es sind dies Pappgürtel, ca. 25 cm breit, fest um den Baum gelegt, sodaß nichts unter dem Gürtel durchkriechen kann. Sie werden oben und unten mit Bindfäden etc. fest um den Baum gebunden und dann in der Mitte ca. 15 cm breit mit einer genügend starken Schicht Raupenleim beschmiert. Da das Frostspannerweibchen keine Flügel hat, so pilgert es, um die Eier in der Krone absetzen zu können, am Stamme hoch. Aber der Leimring verhindert es, und das dicke Weibchen bleibt auf der klebrigen Leimschicht haften. Die Männchen, die Flügel besitzen, können ungestört in der Krone umherschwirren, sie schaden unseren Bäumen nichts und sterben mit dem Weibchen oft erst Ende Dezember. Die Eier aber — jedes Weibchen legt bis 300 Stück — überwintern. Gegen das Frühjahr hin, nicht zu spät, werden die Klebgürtel abgenommen und mitsamt dem daranhängenden Ungeziefer verbrannt.

Von den anderen Schädlingen werden die meisten wohl schon ihre Eier abgelegt haben. Es sind dieses der Schwammspinner, der auf fast allen Obstbäumen vorkommt. Das Weibchen legt 300 bis 500 Eier in der Weise an Baumstämmen, Mauern, Zäunen etc. ab, als es sie gleich mit den Hinterleib umgebenden Haaren beklebt, sodaß die Brutsätze garnicht wie Raupeneier, sondern eher wie ein Feuerschwamm aussieht. Die Eier, die im Winter lebensfähig bleiben, müssen sorgfältig abgesucht und vernichtet werden.

Der Ringelspinner ist schon schlauer, er sucht zur Eierablage die noch nicht bleistarkten Zweige aus, also die gewöhnlich, mit Ausnahme von Zwergobstbäumen, ziemlich unerreichbar sind und legt hier seine Eier, 300 bis 400 Stück, zu einem festgeschlossenen breiten Ring um den Zweig. Beim Reinigen der Bäume sind die Ringe mit den Zweigen abzuschneiden und zu vernichten.

Zu einer gefürchteten Plage kann die Nonne werden. Sie findet sich nicht nur an Obstbäumen, sondern auch an Birken, Linden und Fichten. In manchen Jahren tritt sie in furchtbarer Weise als Zerstörer der Forsten auf. Die Eier werden meistens an Nadelhölzern, seltener an Laubbäumen abgelegt und zwar in Rindenritzen, wie kleine Perlen aussehend. Die Bekämpfung ist nicht leicht. Glücklicherweise tritt sie nur periodenweise auf.

Einige andere Schädlinge überwintern als Raupen, eingesponnen in Blätter, die zu mehreren zusammengezogen sind. Es sind diese die Raupen des Goldafters, die die großen Raupennester fabrizieren, die Raupen des Baumweißlings, von denen die kleinen Raupennester stammen, und die der Apfelbaumgespinnstmotte, letztere allerdings

überwintern frei, fertigen sich aber im Sommer von Mitte Mai ab 6 bis 7 solche Nester hinter einander an, wodurch sie sich sehr leicht bemerkbar machen und mit einer Raupenfackel vernichtet werden können. Die im Winter sichtbaren Nester der ersten beiden werden mit der Schere abgeschnitten und verbrannt.

Wieder andere überwintern als Raupe frei an den Ästen oder hinter der Rinde. Es sind diese die Raupen der Kupferglucke, einem kupferbraunen Viech und noch abscheulicherem grauen behaarten Raupen, dann die des Schwans, der dem Goldafter als Falter wie auch als Raupe ähnelt, und die des Apfelwicklers und des Pflaumenwicklers, welche Raupen beide eingesponnen in Rindenritzen überwintern. Bekämpfung durch Abkratzen der Rinde und Verbrennen.

Noch einige andere überwintern als fertiger Käfer, um im Frühjahr gleich ihr Zerstörungswerk zu beginnen. Darunter sind der gefährliche Apfelblütensiecher, der Zweigabstecher und der Rebenstecher, letzterer auch in der Erde, während die ersteren beiden in Rindenritzen überwintern. Abkratzen und Vernichten ist am empfehlenswertesten.

Dem Nichteingeweihten wird nun wohl ein Gefühl des Unbehagens beschleichen, wenn ich jetzt weiter fortfahre. Aber es geht nicht anders, es muß noch einigen eine kleine Aufmerksamkeit geschenkt werden. Diese sind der Maikäfer und seine Larve, der Engerling. Der Schaden beider ist wohl zur Genüge bekannt, ebenso die Vernichtungsart. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß alle zu findenden Engerlinge und im Frühjahr die Maikäfer getötet werden sollten.

Ähnlich diesem, sowohl in seinem Schaden als in seiner Entwicklung ist der Gartenlaubkäfer, etwas kleiner als der Maikäfer. Er kommt auf Obstbäumen, Rosen, Viburnum etc. vor und frißt Blätter, Blüten und Früchte. Seine Larven sind kleiner als Engerlinge, diesen aber ähnlich und fressen die Wurzeln der Gemüse, Blumen und Stauden. Vernichtung durch Töten, wenn er zu finden.

Zum Schluß sei noch der Maulwurfsgrille oder Werre gedacht, die an jungen Bäumen und Sträuchern die Wurzeln abfrißt, wodurch die Pflanzen welken oder gar absterben. Bekämpft werden sie durch Aufsuchen ihrer Nester, zu denen die Gänge leicht zu finden sind, und die Eier und Jungen werden zertreten. Oder auch das Einlassen von Blumentöpfen, die mit dem oberen Rand in den Gängen abschneiden müssen.

Für dieses Mal wären wohl genügend Schädlinge genannt.

Wem also das Wohl und Wehe seiner Obstbäume am Herzen liegt, wer einen reichen Ertrag wünscht, der wird nicht nur seine Bäume düngen und schneiden, sondern er wird im Herbst und Winter die alte Rinde abkratzen, wenn möglich sammeln und vernichten, alle ihnen zu Gesicht kommenden Eier oder Puppen zerdrücken, Leimgürtel anlegen, die Bäume kalken, Raupennester abschneiden und verbrennen, den Boden graben usw.

Doch das genügt noch nicht allein. Ohne Hilfe der Vögel und verschiedener Insekten hätten unsere Vorbeugungsmaßregeln lange nicht den Erfolg. Darum, wo angängig, sind Nistkästchen anzubringen und die Vögel zu schonen, im Winter durch Verabreichung von Futter und Anlegung von Futterplätzen an unsere Gärten zu gewöhnen. Mancher wird aber dazu nicht leicht zu bewegen sein, denn einige Vögel ziehen bekanntlich gerne junge Pflänzchen aus. Dennoch wird ihr evtl. Schaden den Nutzen nicht entfernt aufwiegen, den sie durch Vertilgen von Ungeziefer machen. Denen, die es nicht glauben wollen, sei zum Vergleich gesagt, daß manches Pferd schon einen Menschen gebissen oder etwas abgefressen hat und so manche Kuh schon einen auf die Hörner genommen hat, und doch sind beide meiner Ansicht nach ganz nützliche Tiere!

Wer also nichts an seinen Obstbäumen macht, der braucht sich nicht zu wundern, wenn

er im nächsten Jahre zu berichten hat: Obsternteaussichten „mittel“ bis „gering“ oder „sehr gering“.

Eine „Hausfriedensbruch“-Geschichte vor dem Schöffengericht und dem Landgericht in Leipzig.

Am 14. Juni 1906 war der Gärtnergehilfe Gottlob Krack vom Schöffengericht Leipzig wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruches zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Das Urteil stützte sich nur auf den Zeugen Handelsgärtner Emil Arthur Hanke zu Dölitz, der ungefähr folgendes aussagte: Der Angeklagte Krack hat sich mit seiner Erlaubnis am 18. Februar, einem Sonntag, nachmittags, nach der Gehilfenstube in der Gärtnerei von Hankses Ww. begeben, um die in dieser Gärtnerei tätigen Kollegen Widetschek und Schneider zu besuchen. Während Widetschek die Häuser zudeckte, hat Krack etwas zum Fenster herausgerufen. Zeuge Hanke hat sich dies verboten und ist sodann in die Gehilfenstube, 1 Treppe, hinaufgegangen, um Krack hinauszubefördern. Mittlerweile hatte sich auch noch ein Kollege Kupfer von der Firma Papsdorf zum Besuch eingefunden. Als Hanke oben den Krack anpackte und sagte, er wäre Polizei im Hause, mischte sich Schneider hinein, und Hanke war einverstanden, daß Krack dablief. Jetzt kam Widetschek die Treppe herauf und lag auch im Nu wieder unten; er sei aus Mutwillen (?) die Treppe „heruntergefallen“, sagte Hanke. Im Verlaufe des nun unten entstehenden Streites soll Krack den Widetschek aufgehetzt haben, und Hanke will allen beiden mindestens zwölfmal das Grundstück verboten haben. — Dies war Hausfriedensbruch. Hanke hatte seine Aussage beschworen, und Krack sollte 8 Tage brummen*). Krack legte, als Vereinsmitglied seinen Rechtsschutz in Anspruch nehmend, hiergegen Berufung ein. Er wurde heute (14. September) vollständig freigesprochen und zwar nur auf die neuerlichen eidlichen Aussagen des Herrn Hanke hin. Die auf Veranlassung der Verteidigung, des Rechtsanwalts Höbner, kommissarisch vernommenen Zeugen, Kollegen Schneider (z. Zt. in Hamburg) und Kupfer (z. Zt. in Bremen) hatten unvereidigt bekundet, daß Hanke den Krack nicht aufgefordert hatte, das Grundstück zu verlassen, auch hätte Krack nicht gehetzt. Nun kommt das beste: Hanke erschien zum heutigen Termin zu spät; der Vorsitzende rügte dies, und nun versuchte Hanke eine Ausrede; er sagte, auf seiner Ladung stände $\frac{1}{4}$ 11 Uhr statt $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Doch war dies unwahr, und der Vorsitzende führte ihn tüchtig ab. Nun führte er mit Pathos eine große Geschichte vor, dabei immer eifrig in der Allg. Deutschen Gärtner-Zeitung blättern, wovon er einen ganzen Stoß auf den Zeugentisch gelegt hat. Er geht meistens auf Widetschek ein, den er natürlich nicht die Treppe hinuntergeworfen haben will, sondern der mit Willen heruntergefallen ist; sodann sagt er aus, daß er nur einmal dem Krack gesagt habe, er habe sich nichts einzumischen, er solle machen, daß er hinauskäme. Er gibt aber auf Vorhalt hin zu, daß Krack in dem Tumult dies garnicht hätte hören können. Der Verteidiger beantragte sodann, den Zeugen Hanke unvereidigt zu lassen, da seine Aussagen doch im Widerspruch zu denen am 14. Juni ständen und somit leicht ein Meineid daraus werden könne. Dies wird jedoch abgelehnt, und Hanke beschwört auch seine heutigen Aussagen. Kollege Krack wird darauf freigesprochen.

Am 4. Oktober wird Herr Handelsgärtner Hanke abermals vor Gericht stehen, diesmal als Angeklagter, und zwar wegen Körperverletzung des Kollegen Widetschek.

Wir werden s. Zt. von dem Ausfall auch dieser Verhandlung berichten.

Johannes Schroeder, Leipzig.

*) Wir berichteten darüber schon in No. 28 d. Ztg. unter „Rundschau“ und bitten, dort nachlesen zu wollen. Die Redaktion.

Über die städt. Fachschule für Gärtner zu Berlin

schreibt uns ein ehemaliger Schüler derselben Unterrichtsanstalt: Ganz zweifellos bietet Berlin dem strebsamen und wißbegierigen jungen Manne eine Fülle von Bildungsstätten, die, ausgenützt, ohne erheblichen Aufwand an Geldmitteln das fehlende theoretische Wissen und Aneignung gesellschaftlicher Umgangsformen möglich machen.

Bei dieser Gelegenheit will ich an die regelmäßig abgehaltenen „Volkstümlichen Hochschulkurse“ erinnern, die dasjenige auf allen Gebieten der Wissenschaft lehren, was heute von einem gebildeten Manne, der mit elementarer Schulbildung um eine Existenz ringt, verlangt wird.

Für uns Gärtner kommt aber in erster Linie noch unsere städtische Fachschule in Betracht, auf die ich vor Beginn des Unterrichts hinweisen will. Im Laufe der letzten sieben Jahre habe ich der Entwicklung der Schule und dem gebotenen Lehrstoff ein besonderes Interesse entgegengebracht, und ich kann sagen, daß ich mit manchem Kollegen zusammengearbeitet habe, dem der erfolgreiche Besuch der Schule von ganz wesentlichem Einfluß auf sein Fortkommen gewesen ist.

Außer den eigentlichen Fachlehrern sind auch die übrigen Dozenten Leute, welche es verstehen, in geeigneter Vortrags- und Anschauungsweise den Schülern den Lehrstoff verständlich zu machen. An der Zeit und für die weitere Entwicklung der Schule nötig wäre es aber, daß der Lehrplan erweitert würde. Als besonders ratsam erachte ich die Einschaltung: „Tierische Schädlinge im Gartenbau“, „Krankheiten unserer Kulturgewächse“, „Kaufmännische Korrespondenz“ und „Landschaftsgärtnerei“. Die Gewinnung geeigneter Lehrkräfte dürfte dem Schulkuratorium keinerlei Schwierigkeiten machen, und bitte ich dasselbe, diese Vorschläge bei der Aufstellung des diesjährigen Stundenplanes berücksichtigen zu wollen.

Allen Berliner Kollegen empfehle ich dringend den Fachschulbesuch; denn nur derjenige, der selbst seine ganze Kraft auch der fachlichen Ausbildung gewidmet hat, kann berechtigte Kritik an der Existenzfrage üben.

Rundschau.

Berlin, 18. September 1906.

Die demnächst stattfindende Ausschusssitzung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands will sich, wie aus der bekannt gegebenen Tagesordnung ersichtlich, u. a. auch mit der sogen. „Streikversicherung“ beschäftigen. Herauskommen wird dabei kaum etwas. Schon, bevor das sächsische Scharfmacherprojekt im gen. Verbands offiziell zur Erörterung gelangt ist, erhebt sich in Verbandsreihen der Widerspruch dagegen. So fand am 22. Juli in Görlitz eine Versammlung der Gruppe Oberlausitz des V. d. H. D. statt, in welcher beschlossen wurde: „Die Versammlung heißt das, was in Chemnitz betreffs der Streikversicherung beschlossen worden ist, nicht gut, da es nur die größeren Betriebe betrifft; die kleineren würden nur als zahlende Mitglieder die Großbetriebe unterstützen. Es wurde gewünscht, daß der Verband absolut nichts dabei zu tun hat, die Großbetriebe sollen sich ihre Streikversicherung unter sich bilden und den Verband ganz außer Spiel lassen; denn diese Streikversicherung würde eher zur Abwendung als zum Beitritt der kleineren Handelsgärtner zum Verbands geeignet sein. Ferner wurde in dieser Versammlung noch darüber Klage geführt, daß die Erfurter und Quedlinburger Großbetriebsinhaber sich sehr wenig um den Verband bekümmern, „trotzdem diese erst durch die kleineren Gärtner zu ihrer heutigen Größe gekommen sind“. — Wir registrieren dies, um zu zeigen, wie im Verlaufe der wirtschaftlichen Entwicklung den Beteiligten nach und nach auch das Bewußtsein von den

Gegensätzen zwischen Kleinunternehmer und Großkapitalist aufsteht. Womit nicht gesagt sein soll, daß die „Streikversicherungs“-Pläne baldigst verschwinden werden; im Gegenteil werden diese noch an allen möglichen Orten und bei allen möglichen Gelegenheiten umherspoken. Außerdem planen die sächsischen Scharfmacher ja für ihr Unternehmen eine auf sich selbst gestellte, neben den anderen einzurichtende Organisation. Die Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter begegnen allen Anschlägen am besten durch Beitritt zum A. D. G.-V.

Der „Taschengeld-Tarif“, wie Kollege Vogelmann uns in der vorigen Nummer mitteilte, daß die eigenen Mitglieder des „christlichen“ Deutschen Gärtnerverbandes den von ihrem Vorstande in Berlin voriges Jahr abgeschlossenen sogen. „Berliner Handelsgärtner-Tarif“ getauft haben, läuft mit dem 1. April 1907 ab. Das heißt, wenn er am 1. Oktober 1906 von einer der beteiligten Parteien aufgekündigt wird; unterbleibt solche Aufkündigung, dann gilt er als auf weitere fünf Jahre verlängert, wie sein Paragraph 30 bestimmt. Die „führenden Geister“ des christlichen Verbändchens sind noch ratlos, was sie tun sollen. Wir machen die Kollegen auf diese Sachlage aufmerksam.

In einer kürzlich in Britz-Berlin stattgefundenen christlichen Verbandsversammlung beschwerte sich das Verbandsmitglied Hennig, „daß ihm vom Stellennachweis minderwertige, unanständige Kollegen zugewiesen wurden, denen er keineswegs den Tariflohn (16,20 Mk. bzw. 18 Mk. pro Woche!) zahlen kann.“ Also wörtlich zu lesen in einem Bericht des christlichen Verbandsorgans! Wir erinnern bei der Gelegenheit, daß schon im Frühjahr d. j. Handelsgärtner Schlegel in Reinickendorf bei Berlin einem unserer Mitglieder gegenüber dem vom christlichen Stellennachweis vermittelten Gehilfenmaterial eine ähnliche Zensur ausstellte. Wir wissen nicht, ob der beschwerende Hennig derselbe ist, der während unserer Streikbewegung dieses Frühjahr im Auftrage der Unternehmer die Arbeitswilligen-Beschützung und Vermittlung ausführte, der dafür aber noch nicht einmal selbst eine dauernde Stellung erhielt, sondern mit einer Aushilfsstelle vorlieb nehmen mußte — vielleicht auch, weil man ihm für eine andere nicht die erforderliche Leistungsfähigkeit zutraute. Wenn er derselbe Hennig ist (möglich, daß er inzwischen eine Herrschaftsstelle bekommen hat), dann wird das Verbändlerbild natürlich noch um einige Züge in dem schon vermerkten Sinne interessanter. Handelt es sich um einen anderen, so entbehrt der Vorfall gleichwohl des Interesses nicht; es muß mit der Qualität der „christlichen“ Leute doch in der Tat schon sehr trübe aussehen.

Seit dem dritten Quartal vorigen Jahres hat der christliche Verband in seinem Blatte über seine Einnahmen und Ausgaben keine Abrechnung mehr veröffentlicht, desgleichen ist keine Jahresabrechnung für 1905 gegeben worden. Anfangs ließen die Getreuen sich das gefallen, nachgrade ist aber das Mißtrauen eingekehrt. Vor einigen Monaten faßte ein Zweigverein in Rheinland den Beschluß, er werde nicht früher wieder Geld an die Hauptkasse senden, bis öffentliche Rechnungslegung erfolgt sei. Die Antragsteller wurden aber noch einmal beschwichtigt. Nun sind aber auch die Berliner Mitglieder rebellisch geworden. In dem im Verbandsblättl abgedruckten Protokoll der Sitzung des Brandenburgischen Gaus vom 25. August d. J. heißt es: „Es wird eine recht baldige Abrechnung und ein Kassenbericht gewünscht. Dieser Antrag wurde hiermit begründet, daß es üblich ist, daß jedes Vierteljahr eine Abrechnung erscheint, die Kollegen wollen orientiert sein, wofür sie ihren Beitrag bezahlen. Kollege Voges (Hauptvorstandsmitglied) erklärt hierzu, daß wir hier nicht darüber verhandeln können, sondern es müsse dem Hauptvorstande unterbreitet werden. Es wurde abgestimmt darüber und einstimmig angenommen.“ Die hier antragstellenden und beschließenden Mitglieder müssen sich doch noch wunder was vorstellen

von ihrer Verbandsherrlichkeit. Der arme Hauptvorstand überlegt jetzt:

„Fromm's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schrecknis droht? ..
Nur der Irrtum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.“

Und deshalb werden auch künftighin die Abrechnungen geheim gehalten und die Getreuen im Irrtum erhalten werden. „Wofür sie ihren Beitrag bezahlen“, das kann ihnen jedes Mitglied des A. D. G.-V. sagen: Damit die Leitung des christlichen Verbandes die notwendigen Finanzmittel in die Hände bekommt, den Bestrebungen der Gehilfenschaft entgegenzutreten, die auf die Hebung der Lebenslage der arbeitnehmenden Gärtnerschaft gerichtet sind. Traurig genug, daß die (wenn auch nur wenigen) Mitglieder des christlichen Verbandes dies nicht ganz aus sich allein heraus erkennen.

Faule Gründungen. Die Gründung der Berlin-Werneuchener Gartenbau-Gesellschaft m. b. H. beschäftigte, wie die Berliner Morgenpost berichtete, die erste Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts in mehrstündiger Verhandlung. Formell verklagt war und verurteilt wurde die Gesellschaft, aber moralisch verantwortlich gemacht wurde ihr Direktor Guido Grünenthal. Er hat nämlich die Gesellschaft gegründet, um seinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, und zu diesem Zwecke Geldleute herangelockt. Zu denen, die sich für sein Unternehmen interessierten, gehörte auch der frühere Oberleutnant M. Er hatte jetzt Klage gegen die Gesellschaft auf Gehaltszahlung erhoben. Grünenthal führte früher unter seinem Namen ein Gärtnerei- und Obstplantagengeschäft, daß sich schlecht rentierte. Er zog zunächst Geldleute als stille Teilhaber heran, beschloß dann aber, eine G. m. b. H. ins Leben zu rufen. Er trat mit dem Kläger in Unterhandlungen wegen einer etwaigen Beteiligung und schilderte ihm die Geschäftsfrage als äußerst glänzend. Tatsächlich war sie so schlecht, daß der Konkurs unvermeidlich gewesen wäre, wenn sich nicht ein Retter gefunden hätte. Grünenthal selbst war hierüber völlig im klaren, wie aus folgendem hervorgeht. Er war, um den Vertrag mit dem Kläger abzuschließen, nach Detmold gefahren, hatte aber in Berlin einen an das Amtsgericht gerichteten Brief hinterlassen, der die Konkursanmeldung enthielt. Er wollte nun, falls sich die Verhandlungen mit dem Kläger zerschlagen würden, aus Detmold telegraphieren, und dann sollte sein Neffe sofort jenen Brief mit der Konkursanmeldung an das Gericht abschieken. Aber der Kläger ließ sich fangen, und so wurde der Konkurs vermieden. M. schoß 30 000 Mk. in das Geschäft und wurde zum Dank dafür als Direktor mit einem Monatsgehalt von 400 Mk. auf 5 Jahre fest angestellt. Indessen nur kurze Zeit durfte er bleiben; bereits nach einigen Monaten wurde er entlassen und hatte nun das Nachsehen. Der Kläger behauptete, dasselbe Schicksal, das ihm widerfahren, sei auch anderen zuteil geworden.

Ein christlicher Verleumder, der seine Heldentat einsah. Eine klatschendere Ohrfeige hat wohl noch nie eine Sonderorganisation durch einen ihrer Getreuen erhalten, als der Christliche Verband keramischer Arbeiter durch folgende Erklärung: Ehren-Erklärung.

Ich Endesunterzeichneter erkläre hiermit, daß meine Behauptung, der Vertrauensmann des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen sei von den Unternehmern bestochen worden, jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt. Ich erkläre weiter, daß ich die Behauptung verbreitet habe, um die freien Gewerkschaften zu diskreditieren und für die christlichen Gewerkschaften Propaganda zu machen.

Ich bitte hiermit Herrn Schneider um Verzeihung und verspreche, in Zukunft derartigen Gerüchten entgegenzutreten zu wollen.

Ernst Richter, Görnischestraße 34, Mitglied des Christl. Verbandes keram. Arbeiter.

Seit einiger Zeit wurden in Meißen von den christlichen Aushorganisierten schamlose Verleumdungen über den Vertrauensmann des Fabrikarbeiterverbandes, Gen. Schneider, kolportiert. Man warf ihm vor, er habe sich bestechen lassen von einem Unternehmer. Deshalb sei der Streik so schnell beigelegt worden, und ähnliche Räubergeschichten. Lange wollte es nicht gelingen, einen der Burschen so zu fassen, daß man ihn zur Rechenschaft ziehen konnte. Endlich gelang es, und Genosse Schneider lud den Erwischten vor den Friedensrichter, wo der Erwischte völlig zerknirscht gestand, daß er nur anderen nachgeredet hätte, und himmelhoch bat, ihn nicht vor den Richter zu bringen. Er unterschrieb dann die Erklärung, die im Meißener Tageblatt und im Volksfreund auf seine Kosten veröffentlicht wurde. Der Fabrikarbeiterverband hat im letzten Jahre in Meißen ganz gewaltige Fortschritte unter Leitung Schneiders zu verzeichnen. Er zählt nahezu 2000 Mitglieder. Das hat den Neid des armseligen christlichen Organisationschens wahrscheinlich hervorgerufen, wie ja aus der Ehrenerklärung zur Evidenz hervorgeht. Immerhin ist es anerkanntswert, wenn sich Richter veranlaßt sah, seine Verdächtigungen zurückzunehmen. Von den Christen gibt es noch eine Sorte, die ausgesprochene Unwahrheiten nicht zurücknehmen.

Die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen in Österreich im Jahre 1905 ist ebenso wie die in Deutschland eine energisch fortschreitende gewesen. Nach dem Rechenschaftsbericht der österreichischen Gewerkschaftskommission ist der Mitgliederbestand der Organisationen im Berichtsjahre um rund 60000 Mitglieder gestiegen, so daß die Gesamtorganisation der Gewerkschaften heute die erste Viertelmillion der österreichischen Arbeiter aller Nationalitäten umfaßt. Ein Rückgang an Mitgliedern ist in keiner von allen Zentralorganisationen zu verzeichnen. An der Spitze mit der Mitgliederziffer stehen die Eisen- und Metallarbeiter mit 42000 Mitgliedern, es folgen die Bauarbeiter mit 30000, die Textilarbeiter mit 25000, die Holzarbeiter mit 20000 und die Papierarbeiter mit 12400. Die nächsten sind dann die Gießer mit 8000 und die Handlungsgelhilfen mit 7500 Mitglieder. Die Eisen- und Metallarbeiter hatten im Jahre 1905 einen Zuwachs von 22000, die Bauarbeiter von 13000 und die Textilarbeiter von 11400 Mitgliedern. Für die Gewerkschaften war das Berichtsjahr ein Jahr harter Arbeitskämpfe; an Streikgeldern wurden 113400 Kronen verausgabt. Den größten Posten erhielten die Tischler Wiens, nämlich 86000 Kronen. Den Überblick über die Entwicklung des Jahres geben folgende Worte aus dem Bericht: „Das Jahr 1905 wird in der Geschichte der Arbeiterbewegung Österreichs einen besonderen Ehrenplatz einnehmen. In diesem Jahre ist es gelungen, wohlorganisierte Angriffe der Unternehmer auf die gewerkschaftliche Organisation erfolgreich abzuwehren, große Lohnbewegungen siegreich wie in keinem anderen Jahre durchzuführen und das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht als eine Notwendigkeit für den Staat der Regierung zum Bewußtsein zu bringen. Doch alle diese Erfolge sind Früchte jahrelanger, mühevoller Arbeit, und es wäre ein großer Fehler, etwa ausruhen zu wollen. Unsere Pflicht ist es, nun erst recht an den Ausbau und die Kräftigung der Organisation zu denken und das Schwererrungene festzuhalten um jeden Preis.“

Rechtspflege.

— Ein ganz sonderbares Urteil fällt die Strafkammer in Nordhausen gegen den dortigen früheren Leiter des Zweigvereins des Zentralverbandes Deutscher Brauereiarbeiter, Ahlert und den Verbandsvorsitzenden Bauer-Hannover wegen Unterschlagung resp. Begünstigung. Vom Zweigverein Nordhausen war die Abrechnung für das 3. und 4. Quartal 1905 bei der Hauptkasse in Hannover

noch nicht erfolgt. Als mehrfache Mahnungen ohne Erfolg waren, beauftragte der Verbandsvorsitzende Bauer den Hauptkassierer, nach Nordhausen zu reisen und die Abrechnung dort selbst vorzunehmen. Das sollte am 11. März erfolgen. Am Tage vorher, abends, kam aber der Leiter und Kassierer des Zweigvereins Nordhausen, Ahlert, nach Hannover und bat den Vorsitzenden Bauer, ihn mit der Abrechnung bis zum 1. April zu befristen, da die Zahlstelle Nordhausen ihm das Geld leihweise überlassen hätte. Ahlert, der sich ein Haus gekauft hatte, stellte die Zahlung am 1. April in sichere Aussicht. Bauer, der vor einer vollendeten Tatsache stand, an der er nichts ändern konnte, mußte wohl oder übel bis zum 1. April warten. Am 2. April (der 1. April war ein Sonntag, sodaß das Verbandsbureau geschlossen war und Postanweisungen nicht bestellt werden konnten) ging der restierende Betrag von 441,95 Mk. auch tatsächlich durch Postanweisung von Ahlert aus Nordhausen ein. Damit war alles in Ordnung, abgesehen davon, daß sich der Verband resp. der Zweigverein Nordhausen mit der Sache zu befassen hatte. Nun hörte aber auch die Polizei davon, und Ahlert wurde wegen Unterschlagung und Bauer, der bei seiner Vernehmung die Angaben Ahlerts, so wie oben geschildert, nur bestätigen konnte, wegen Begünstigung angeklagt; und beide wurden denn auch verurteilt, Ahlert zu 2 Monaten Gefängnis und Bauer zu 14 Tagen Gefängnis. Gegen das Urteil ist selbstverständlich Revision eingelegt. Sein eigener Verband hat Bauer nicht für schuldig befunden; er hat die Sache geprüft und entschieden, daß Bauer kein Vorwurf zu machen sei. So unbegreiflich dieser Rechtspruch uns klingt, so soll er doch eine Mahnung an alle Kassierer der gewerkschaftlichen Organisationen sein, ihre Kassen stets in Ordnung zu halten.

— Achtet auf die Invalidenkarten. Sehr oft kommt es vor, daß Arbeiter oder Arbeiterinnen dadurch Schaden erleiden, daß seitens der Arbeitgeber nicht richtig oder überhaupt nicht geklebt wird. Uns liegt ein Fall vor, daß ein Arbeitgeber seit 1902 nicht eine einzige Marke geklebt hatte. Auf eine Anfrage beim Kontrollbeamten wurde von demselben erklärt, die versicherte Person trage dieselbe Schuld wie der Arbeitgeber. Statt daß nun die Versicherungsmarken von 1902 ab nachgeklebt würden, sei der Arbeitgeber nur zur Vollklebung von 2 Karten, also 104 Marken statt 208 Marken verpflichtet. Im vorliegenden Falle wollte die versicherte Person Invalidenrente beantragen. Da jedoch insgesamt mit den nachträglich geklebten Karten nur 3 vorhanden sind, muß der Rentenanspruch abgelehnt werden. Es ist eine sich immer und immer wiederholende Tatsache, daß ein großer Teil versicherungspflichtiger Arbeiter und Arbeiterinnen sich erst dann um ihre Invalidenkarte kümmern, wenn Rente beantragt werden soll. Dasselbe gilt auch von den Krankheitsbescheinigungen. Und doch ist es für die Arbeiter verhältnismäßig leicht, hier kontrollieren zu können. Jede Invalidenkarte wird bei regelmäßiger Arbeit alljährlich voll, andernfalls muß sie mit Ablauf des zweiten Jahres umgetauscht werden. Wenn doch die Arbeiter dem Unternehmertum mißtrauischer gegenüberstehen wollten!

Literarisches.

— „Die Stellung der Arbeiterpresse zur Alkoholfrage.“ Von A. Störmer. Preis 20 Pf. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenzbund, J. Michaelis, Berlin S.42, Luisen-Ufer 55. Einer der schlimmsten Feinde des gesamten öffentlichen Lebens ist unbestritten der Alkohol. Der übermäßige Genuß erniedrigt seine Opfer zu den verworfensten Kreaturen des ganzen Tier- und Menschenreiches. Denn während jedes Tier nicht mehr zu sich nimmt als ihm zugesagt, sinkt der dem Alkohol bedingungslos ergebene Mensch noch unter das Tier herab. Die niedrigsten Instinkte werden lebendig und

treten unverhüllt zum Vorschein. Sie sind nicht nur eine Gefahr des öffentlichen Lebens, auch der unmäßige Trinker selbst vernichtet sein sitzliches Empfinden und damit seine ganze Existenz überhaupt.

Der Arbeiter besonders ist in diesem Falle garnicht imstande, sich bessere Lebensbedingungen zu erkämpfen, denn der rücksichtslose Arbeitgeber findet in ihm stets ein willensschwaches, leicht zu unterjochendes Objekt, das zur dauernden Ohnmacht verurteilt bleibt.

Die bluttriefende, fluchwürdige russische Autokratie wäre längst zerschmettert gewesen, hätte sie nicht den allmächtigen großen Bundesgenossen Schnapsteufel besessen, der das arme Volk in finsterster Unwissenheit erhielt und die gewalttätigen Machthaber selbst in bestialische Scheusale verwandelte. Im Gegensatz hierzu war der klare von Alkohol unbeeinflusste Geist der Japaner sicher eine gewichtige Triebkraft, die dieses kleine bewegliche Volk so rasch in die Bahnen der europäischen Zivilisation lenkte und sich zu einem gefürchteten Faktor der ganzen Weltlage auswuchs. —

Die „Dortmunder Arbeiterzeitung“ hatte somit durchaus recht, als sie während des Bergarbeiterstreiks wiederholt eindringlich warnte: „Meidet den Alkohol, denn er ist unser schlimmster Feind.“

So sehr jede völlige, freiwillige Alkoholenthaltsamkeit nun auch zu begrüßen ist, so steht Schreiber dieses doch auf dem Standpunkt, daß ein mäßiger Genuß schwach alkoholhaltiger Getränke nicht unbedingt gemieden zu sein braucht. Ich schließe mich vollständig dem Urteile eines Delegierten an, der da sagte: „Die Antialkoholbewegung ist zu begrüßen; sie würde vielleicht noch größere Fortschritte machen, wenn einzelne Vertreter dieser Idee das Kind nicht manchmal mit dem Bade ausschütteten. Der Fanatismus einzelner Abstinenzler wirkt abstoßend.“ Hierzu kann ich nach einigen Erlebnissen in einer Familie bemerken, daß der sonst sehr nüchterne und arbeitssame liebe Eheherr die schlimmsten häuslichen Szenen heraufbeschwor, wenn er es sich einmal einfallen ließ, auch nur ein einziges Glas Bier sich zu genehmigen. Nun wird kein Verständiger hierin etwas Verabscheuungswürdiges erblicken — aber die „bessere (?) Hälfte“ war Mitglied des Guttempler-Ordens und als solches von fanatischer Gerechtigkeit gegen jeden Tropfen Bier usw.

Jeder Fanatismus bewirkt oft das Gegenteil von dem, was er bezweckt. Aber immerhin sollten sich die einsichtigen Kollegen von entwürdigenden Trinkzwang, dem der Einzelne oft mit Gewalt unterworfen wird, mit Entschiedenheit freimachen. Solches gebietet schon die reine Vernunft.

Wer sich über die Gründe der strengen Abstinenz näher unterrichten will, lese obige Schrift. Sie ist in jedem Falle lesens- und beherzigenswert. Fldr.

Korrespondenzen.

Barmen-Elberfeld. Aus dem Wuppertal. Bekanntlich haben die Unternehmer in diesem Frühjahr durchschnittlich Zugeständnisse machen müssen, und ist die pekuniäre Lage etwas gehoben worden. Die Handelsgärtner wenden aber jetzt den Trick an, ihre bisherigen Gehilfen hinauszuekeln, oder sie kündigen ihnen „wegen Arbeitsmangel“ und suchen dann neue. Melden sich welche auf ihre schönen Offerten, so wird ganz genau untersucht, ob der Bewerber zu uns gehört. Kollegen, die durch den Stellennachweis hingeschickt wurden, werden nicht angenommen, weil sie die Bude sauber haben wollten. Jetzt im Oktober ist aber ein starker Stellenwechsel, den wir unbedingt ausnützen müssen, um für den Winter die Betriebe zu besetzen und im Frühjahr die neuen mit der Organisation bekannt zu machen. Darum muß es heißen: Im Notfall einfach die Mitgliedschaft des A. D. G.-V. verleugnen. Bei Stellengesuchen nach hier erteilt Auskunft jedweder Art, wenn Rück-

porto beigefügt ist, Joh. Kaul, Barmen, Wiesenstr. 19 IV.

Duisburg. Endlich, nach schwerem Kampf, ist es uns gelungen, auch hier in Duisburg einen Zweigverein des A. D. G.-V. zu gründen. Gleich unserem Gegner Augstein möchten wir ausrufen: „Nirgends bekämpfen sich die Kollegen so heiß und bitter, als wie grade in dieser Stadt.“ Haben wir es doch schon so oft in der Zeitung gelesen, wie die „Christlichen“ es hier mit uns getrieben haben. Doch grade durch die Hetzerei von Seiten der Christlichen schließen sich unsere Kollegen immer fester zusammen. Der größte Teil der hiesigen Kollegen ist zur Zeit noch „christlich“ organisiert; wir haben daher recht mühevoll arbeiten in der Agitation. Wie überall, stehen uns auch hier die Unternehmer schroff gegenüber. Bei jeder Kleinigkeit wird unseren Kollegen gekündigt, oder sie werden solange gemäßigelt, bis sie auf eigenen Willen die Stellung verlassen. Aber alles dieses wird uns nicht abhalten, für unsere gerechte Sache zu kämpfen, und mit der Zeit werden auch die hiesigen Unternehmer einsehen, daß nur Einigkeit unseren Gärtnerstand heben kann. Unsere scharf ins Auge zu fassende Aufgabe muß es sein, die bestehenden Mißstände zu beseitigen. Es gibt hier noch Stellen, wo 12 bis 13 Stunden gearbeitet wird.

NB. Alle Briefsachen bitten wir an Kollegen B. Geißler, Duisburg, Neustraße 50, senden zu wollen; derselbe führt auch den Stellennachweis. Sprechstunden von 12 bis 1/2 und abends von 7 bis 9 Uhr.

Hamburg, Ortsverwaltung. Durch Urabstimmung ist mit übergroßer Majorität (mit 394 gegen 35 Stimmen) beschlossen, ab 1. Oktober d. J. den 40 Pfg.-Beitrag einzuführen; ausgenommen hiervon sind die Bezirke: Bergedorf, Halstenbeck, Harburg und die Einzelmitglieder. Es ist notwendig, daß die Kollegen ihre Beiträge möglichst pünktlich bezahlen, um ein Aufsummen zu verhindern. Es empfiehlt sich, daß jede Woche bezahlt wird, was dadurch ermöglicht ist, daß jeder Bezirksmann Marken hat.

Ab 1. Oktober haben wir ein ständiges Bureau; alle Sendungen für die Ortsverwaltung Hamburg wie auch für den Ersten Agitationsbezirk sind dann zu adressieren an: Josef Busch, Hamburg 36, Drehbahn 35 pt.

Stuttgart, Ortsverwaltung. Den Kollegen geben wir hiermit bekannt, daß das Vereins- und Verkehrslokal der Ortsverwaltung Stuttgart und des Bezirks Stuttgart von jetzt ab sich im Gewerkschaftshaus, Eßlingerstr. 17 bis 19, befindet. — Ebenfalls befindet sich auch die Herberge dort. — Der paritätische Zentralarbeitsnachweis befindet sich beim Städt. Arbeitsamt Stuttgart, Schmalestr. 11. Vermittlungszeit 9 bis 1/2 Uhr vorm. und 1/2 bis 6 Uhr nachm. — Der geschäftsführende Ausschuß der Ortsverwaltung setzt sich aus nachfolgenden Kollegen zusammen: Adolf Hoefener, Ludwigsburgerstr. 89, 1. Vorsitzender; Karl Reutter, Rosenbergstr. 47 a II, 1. Kassierer; Chr. Schäfer, Augustenstr. 69 p, Schriftführer. — Das Vereinslokal des Bezirks Cannstatt befindet sich im „Stuttgarter Hof“ in Cannstatt. — Das Lokal des Bezirks Feuerbach befindet sich im „Rest. Kupferhammer“.

— Vermittlungsergebnisse August 1906 des Zentral-Arbeits-Nachweises der Gärtner Württembergs (Stuttgart, städtisches Arbeitsamt, Schmalestr. 11). Offene Stellen 82, Stellensuchende 87, besetzte Stellen 52, Prozent 59,77. Die offenen Stellen verteilen sich folgendermaßen: Stuttgart 36, auswärts 51. Besetzt wurden durchs Arbeitsamt in Stuttgart 31, auswärts 21. Untergebracht wurden 18 Stuttgarter Kollegen und 34 auswärtige.

Wir bitten die Kollegen, welche in Württemberg Arbeit suchen, solche nur bei unserm Zentralarbeitsnachweis nachzusuchen. Die Arbeitsvermittlung geschieht auch schriftlich, und bitten wir die betreffenden Kollegen, sich mit

uns in Verbindung zu setzen unter Angabe von Alter, Tag und Jahr der Geburt.

Arbeitnehmer, welche durch das Arbeitsamt Stellung erhalten, bekommen auf Wunsch Fahrpreisermäßigung innerhalb Württembergs, wenn der Arbeitsort mehr als 25 km von Stuttgart entfernt liegt. Die Fahrpreisermäßigung beträgt 50 Prozent.

A. d. Hoefener, Vorsitzender.
Chr. Schäfer, Schriftführer, Augustenstr. 69.

Weißenfels. Das Hallesche Volksblatt berichtet unter dem 10. September d. J.: „Eine nette Arbeitgeberin stand in der letzten Gewerbegerichtssitzung in der Person der Gärtnerbesitzersehefrau Schotte vom benachbarten Uichteritz, die hier in der Saalstraße einen Blumenladen besitzt, vor Gericht. Die Beklagte hatte eine Blumenbinderin von auswärts durch einen Brief angenommen. Das Gehalt sollte 20 Mark monatlich bei freier Station betragen. Nach einigen Wochen hatte die Binderin das Arbeitsverhältnis satt und reichte ihre Kündigung ein. Dieses reizte die Frau Schotte derartig, daß sie die Binderin ohne Gehalt hinauswarf, ihr ein Kleid mit Tinte besudelte und obendrein noch die Herausgabe der Papiere verweigerte. Vor Gericht benahm sich die Angeklagte auch so nett, daß der Vorsitzende gezwungen war, ihr mehrmals mit Ordnungsstrafen zu drohen. Als sie schließlich durch den Vorsitzenden aufgeklärt worden war, daß ihr Verhalten nicht schön sei und deshalb die Klägerin sich im Recht befinde, wollte sie den Gerichtssaal verlassen, da sie nicht Eigentümerin des Geschäfts ist, sondern ihr Ehemann Franz Schotte. Es blieb deshalb der Klägerin nichts weiter übrig, als eine neue Klage gegen den Ehemann einzureichen.“

Wir bemerken hierzu, daß gegen die gleiche Firma auch ein Mitglied (Binderin) unserer Organisation einen Lohnstreitfall auszufechten hat. Die Binderinnen werden gut tun, sich die Firma zu merken.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382
Geschäftsführer: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— **Achtung! Kalender 1907.** Demnächst erscheint der vollständig neubearbeitete Allgemeine Deutsche Gärtnerkalender für das Jahr 1907. Den Inhalt werden wir später näher bekannt geben. Da auf alle Fälle dieses Jahr wieder eine rege Nachfrage nach den Kalendern sein wird, ersuchen wir die Vorstände, uns möglichst bald mitzuteilen, wie viel Exemplare an den einzelnen Orten gebraucht werden. Es ist sehr zweckmäßig, wenn in den örtlichen Verwaltungen eine Liste zirkuliert, um die Anzahl der benötigten Kalender festzustellen. Diese Angelegenheit muß aber beschleunigt werden.

— **Neuordnung der Leihbibliothek.** Die Leihbibliothek der Hauptgeschäftsstelle soll im Monat Oktober einer genauen Durchsicht und Neuordnung unterzogen werden. Eine Anzahl neuer Werke, besonders wirtschaftliche, soziale und politische sollen neu eingereicht werden. Wir ersuchen darum dringend, alle bis dato geliehenen Bücher, die bei den örtlichen Verwaltungen lagern, umgehend an die Hauptgeschäftsstelle einzusenden. Bis auf weiteres werden keine Bücher ausgeliehen.

— **Ortsverwaltung Groß-Berlin, Sektion der Blumengeschäftsangestellten.** Am Sonntag, den 23. September: Gemeinsame Besichtigung der Dahlien-Ausstellung im Landes-Ausstellungspark. Treffpunkt 4 Uhr dasebst. — **Sonntag, den 30. September, abends 6 Uhr: Große öffentliche Versammlung in den Musiker-Festsälen, Berlin, Kaiser Wilhelmstraße 18m.** Tagesordnung: Die Petition der Blumengeschäftsinhaber bezüglich Verlängerung der Verkaufszeit an Sonn- und Feiertagen. Diese Versammlung ist so wichtig, daß wir

dringend um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersuchen. — Am Freitag, den 28. September, abends 9 Uhr, im Restaurant Königshof, Berlin W., Bülowstr. 37, öffentliche Landschaftler-Versammlung. Tagesordnung: 1. „Die wahren Freunde der Arbeiter“. 2. Freie Aussprache. 3. Stellungnahme zu dem Akkordsystem der Maiblumenreißer. 4. Verschiedenes.

— **Dresden, Ortsverwaltung.** Unsere Mitglieder von Leuben und Umgegend machen wir auf die Gärtnergehilfen Arthur Kühne und Paul Richter, beide in Leuben, aufmerksam. Diese Auchkollegen wirken im Sinne der Arbeitgeber gegen unsere Organisation. Also Vorsicht.

Die Mitgliedschaft Dresden und Umgegend des A. D. G.-V.

— **Höchst a. M.** Die Ortsverwaltung Frankfurt a. M. veranstaltet am Sonntag, den 29. September, abends 9 Uhr, in Höchst a. M. eine öffentliche Versammlung im Lokal „Zur Sonne“. Alle Kollegen sind hierzu eingeladen.

— **Wiesbaden.** Stellennachweis und Unterstützung befinden sich bei dem Kollegen Karl Philipp, Adlerstraße 16 I. Sprechstunden 12—1 Uhr mittags und 7—8 Uhr abends.

Schweizerischer Gärtnerfachverband

Geschäftsstelle: Karl Herrmann, Zürich II, Kronenstr. 38.

— Der Gärtnerverein „Alpenrose“, Basel, hat mit dem 1. September 1906 einen Stellennachweis gegründet. Es werden sämtliche Kollegen ersucht, bevor sie in Basel Arbeit annehmen, sich bei Kollege Sonner, Hagentalerstraße 10 I, zu erkundigen.

— Herr C. Baur, Inhaber der berühmten Handelsgärtnerei in Albisrieden bei Zürich will sich an seinen Gehilfen, die letztes Frühjahr gestreikt haben, rächen, indem er sie so behandelt, daß sie es wirklich für angebracht finden, das zu tun, was Herr Baur wünscht, nämlich abzudampfen. Aber damit nicht genug, findet er es auch für richtig, den Gehilfen, die den Streik mitgemacht haben, nicht Zeugnisse zu schreiben, sondern einfach eine kurze Mitteilung, einen Ausweis oder sonst einen lumpigen Fetzen. Wenn Herr Baur glaubt, mit solchen Maßregelungen die Organisationen zu schwächen, so irrt er sich gewaltig. Hier in Zürich und Umgebung ist er den Arbeitern bekannt für das, was er ist. Darum fühlt er sich jetzt schon gezwungen, seine Arbeitskräfte weit aus dem Innern des deutschen Reiches waggonweise zu importieren. Herr Baur scheint aber nicht zu wissen, daß die deutschen Gehilfen weitaus besser organisiert sind als die hiesigen, und daß es uns ganz gut möglich ist, die Gehilfen in allen Teilen Europas über die schlimmen Verhältnisse dieser weltberühmten Handelsgärtnerei zu informieren. Wenn es noch weiter so fortgehen sollte mit Maßregelungen, so warnen wir nicht nur die Gehilfen, bei ihm Arbeit zu nehmen, sondern wir schreiben dann: Die Firma C. Baur in Albisrieden bei Zürich ist strengstens gesperrt.
G. T.

Inhaltsübersicht zu No. 38:

Zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges. — Die wirtschaftliche Lage der Gehilfen und Arbeiter auf den Friedhöfen zu Berlin. — Zur Bekämpfung unserer Obstbauschädlinge. — Eine „Hausfriedensbruch“-Geschichte vor dem Schöffengericht und dem Landgericht in Leipzig. — Ueber die städt. Pachtlose für Gärtner zu Berlin. — Rundschau: „Streikversicherungsfrage“ im Verband der Handelsgärtner Deutschlands; „Berliner Handelsgärtner-Tarif“; Die Mitglieder des christlichen Verbandes verlangen öffentliche Rechnungslegung; Guido Grünenthal in Berlin-Werneuchen; Ein christlicher Verleumder, der seine Heldentat einsah; Die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen in Oesterreich im Jahre 1905. — Rechtspflege: Ein ganz sonderbares Urteil; Achtet auf die Invalidenkarten. — Literarisches. — Korrespondenzen: Barmen-Elberfeld, Duisburg, Hamburg, Stuttgart, Weissenfels. — Allgem. Deutsch. Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Schweiz. Gärtnerfachverband: Gärtnerverein „Alpenrose“, Basel, Herr C. Baur, Albisrieden. — Feuilletton: Lebensweise und Bekämpfung einiger Obstbaumfeinde.

* * Anzeigen-Teil. * *

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme:
Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Ortsverwaltung Gross-Berlin,
(212) **Bezirk Berlin S.,**
feiert am Sonnabend, 6. Oktober, sein
6. Stiftungs-Fest
in **Thiems Festsäle,** Berlin,
Blücherstr. 61, und ladet hierzu alle
Mitglieder des A. D. G.-V. und deren
Anverwandte u. Bekannte freundlichst
ein. Anfang 8 Uhr. Das Festkomitee.

Allgem. Deutscher Gärtner-Verein,
Ortsverwaltung Leipzig,
Sonnabend, den 29. September:
Grosses Dahlien-Fest
mit **Rekrutenabschied,**
bestehend in Konzert, Theater und Ball,
unter gütiger Mitwirkung des Leipziger
Damen-Turnvereins, im Etablissement
„**Sanssouci**“, **Elsterstrasse.** (215)
Einlass 1/28 Uhr. Beginn 8 Uhr.
Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der
Kasse 25 Pfg. Um regen Zuspruch bittet
Der Vorstand.

• Rosa canina •

in gesunder, schöner Ware, billig.
(211/40) p. 1000 p. 10000
1 jähr. ca. 3/5 mm Mk. 4,— 35,—
2 „ 2/3 „ 2,— 15,—
2 „ verpfl. ca. 8/14 mm „ 16,— 150,—
„ „ 7/10 „ „ 14,— 180,—
„ „ 4/6 „ „ 7,— 60,—
1 jähr. Pikierpfl. p. 100000 100 Mk.
Muster zur gefl. Besichtigung bei Herrn
Hennig, Handelsgärtner in Britz.
Breslau,
Paul Laqua, Ohlauer Chaussee 116.

Billige Aepfel-Hochstämme,
billige, gesunde, kräftige, gut bewurzelte
Ware, ab Stat. **Gudensberg,** geg. Kasse,
um rasch zu räumen, billig 10 000 St.
Wintergoldparmäne. (195/39)
I. Qualität per 100 St. 80 Mk., per
1000 St. 750 Mk. 20 000 St. diverse
andere Sorten. II. Qualität per 100 St.
70 Mk., per 1000 St. 650 Mk.
S. Nagel, Cassel, Parkstr. 13.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. — Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.
Kapitalanlage mehr als 45 Millionen Mark. [147]

Haftpflicht-Versicherung für Gärtnereien.

Empfehlungsverträge mit dem Verband der Handelsgärtner Deutschlands, zahlreichen Innungen, Vereinen und Handwerkskammern. Gesamtversicherungsstand über 660 000 Versicherungen. Monatlicher Zugang ca. 6000 Mitglieder. Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei.

Unfall-Versicherung.

Vertreter aus allen Ständen überall gesucht.

Lebens-Versicherung.

Ortsverwaltung Frankfurt a. M.
des Allg. Deutschen Gärtnervereins,
Bezirk Offenbach a. M.
Sonntag, den 23. September 1906:
in den Räumen der Turngesellschaft
(Sprendlinger Landstrasse)

• Grosses Herbst-Fest •

verbunden mit Konzert, Pflanzen-
Tambola, humor. Vorträgen, Blumen-
Polonaise und Tanz. Anfang 6 Uhr.
Um regen Zuspruch bittet
(214) Das Komitee.

TORFMULLE.

Für Bodenmischungen, Vermehrungsbeete, zur Vermengung mit künstlichem und natürlichem Dünger, für Aussaaten und zum Pikieren, zum Isolieren von Gewächshäusern, Winterbeeten etc. etc. empfehlen wir unsere

Haspelmoor-Pflanzenvermehrungsmulle.

Aus allerfeinsten Pflanzenfasern besonders hergestellt. [186/51/1]

3,84 % eigener Stickstoffgehalt,
1200 % Aufsaugfähigkeit.
Prospekte mit Anerkennungs-
schreiben versendet gratis und franko

**Bayer. Torfstreu- und
Mullewerk Haspelmoor,
Oberbayern.**

Agitationsleiter für den II. Agitationsbezirk (Rheinland und Westfalen) gesucht.

Der Hauptvorstand sucht einen Agitationsleiter für Rheinland und Westfalen. Antritt 1. Januar 1907. Sitz des Agitationsleiters ist voraussichtlich Düsseldorf. Gehalt 1800 Mk. pro Jahr. Der Beamte hat die Aufgabe, in diesem Bezirk für rege Agitation Sorge zu tragen und organisatorisch tätig zu sein und muss auch sonst in allen einschlägigen Gebieten unseres Organisationslebens bewandert sein. Zur Bewerbung zugelassen sind sämtliche Mitglieder des A. D. G.-V.

Rednerisch begabte, agitatorisch sowohl, als verwaltungstechnisch befähigte Kräfte, die auch mit den Verhältnissen bekannt sind, wollen ihre Bewerbungen mit der Aufschrift „Bewerbung bis spätestens 15. Oktober 1906, an den Kollegen **Georg Schmidt,** Berlin N. 37, Metzgerstrasse 3, einsenden. Der Bewerbung ist ein Aufsatz über die Aufgaben eines Agitationsleiters und Angabe der bisherigen Tätigkeit in unserer Bewegung beizufügen.
Berlin, den 1. September 1906.

Der Hauptvorstand. I. A.: **Jakob Löcher,** Vorsitzender.

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Adalbertstrasse 36.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [116/52]

Günstig gelegene, gut gehende
♦♦ **Handelsgärtnerei** ♦♦
in Provinz Brandenburg billig zu verkaufen. Oft. unt. „U. n. 8689“ an **Rudolf Mosse,** Halle a. S. (217/40)

Grundstück

nebst 8 Morgen Acker krankheits-
halber zu verkaufen. Gärtner bevor-
zugt. **Karl Lindemann,** Blanken-
felde b. Berlin. (213)

Neu errichtet! Neu errichtet! Empfehle meinen hochfeinen Pastoren- und Beamten- Rauch-Tabak,

10 Pfd. lose in Beutel 7,25 Mk., 5 Pfd. 3,75 Mk.
auch ff. Zigarren v. 4-10 M per 1/10
franko gegen Nachnahme. Garantie: Zurück-
nahme bezw. Zurförderleistung des Betrages.
Fr. Sydikum, Herrhausen b. Seesen,
[210/40] Tabak- und Zigarren-Fabrik.

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus.

Barmen, Restaur. Hildebrandt, Unterbarmen, Alleestr. 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [46/28]
Barmen, Rest. Albert Vogel, Grosse Filarstrasse 7. Verkehrs-Lokal der Filiale Barmen. [142/52]
Berlin N., Metzgerstr. 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis.
Berlin N., Prenzlauer Allee 232, C. Holthausen, Vereinslokal. [119/45]
Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 43, Ernst Büchner. [47/26]
Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. [388/32]
Breslau, Restaurant Ferdinand Schulz, Schuhbrücke 42, Vereinslokal. [50/26]
Charlottenburg, Sophie Charlotten-Strasse 22, Rest. Wilhelm Riedel, gr. Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [51/26]
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Maxstrasse 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal und Herberge.
Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh.: Bramert, Verkehrlokal, Herberge u. Stellennachweis. [1001/35]
Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum goldenen Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche u. Logis, zivile Preise. [53/26]

Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstrasse, Verkehrslokal d. Filiale Elberfeld. [143/52]
Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Bes. Jakob Heyer, Vereinslokal. [54/26]
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr Gallusgasse 2, Zentralverkehr d. Gärtner Frankfurts. Jed. Samstag Vers [55/26]
Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee 45, Eduard Pallas, Restaurateur. [56/26]
Friedrichsfelde b. Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinslokal d. Zweig. Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [57/26]
Friedrichshagen, Otto Kurfiss, Restaurant, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr. Vereinslokal. [129/49]
Halensee, Rest. Siebert, Kronprinzen-damm (Kurfürstentpark) Vereinslokal. [58/26]
Halle a. S., Englischer Hof, Gross Berlin 14, Vereinslokal u. Herberge, Versammlung alle 14 Tage Sonbds. [956/26]
Hamburg - Hoheluft, Gastwirtschaft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal d. Gärtner Hoheluft, Versammlung. I. u. 3. Dienstag im Monat. [1034/38]
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48. Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. [59/26]
Hannover, Hallers Gasth., Bockstr. 11. Koll. sind jed. Tag zu treffen. [25/28]

Karlsruhe i. B., Rest. Gambrinusshalle, Ludwigplatz, Vereinslokal. [60/26]
Leipzig, Münzgasse 7, Onderka, Rest. z. „Schlesier“, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [144/52]
Lichtenberg-Friedrichsberg, Franz Klenner, Rest. Atzpodiensstr. 48. [62/26]
Magdeburg, Knochenhaueruferstrasse 27/28, Eing. Packhofstr. 1 Tr. Vereinslokal. Zentralherberge: Kleine Klosterstr. [63/26]
Mannheim H. 3. 3, Scheer, Restaurant Prinz Max, Vereinslokal d. Zweigv. Herberge „Zum grünen Löwen“, P. 6. [64/26]
Mühlhausen i. Els., Gambrinusshalle, Ecke Basler- und Gutleutstrasse. Herberge: Elsasser Strasse 12.
München, Gasth. „Gambrinus“, Sendlingerstr. 19. Vereinslokal des Zwgvs, München. Vslg alle 14 Tg. [65/26]
Nieder-Schönhausen b. Berlin, Rest. „Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz, Blankenburgerstr., Vereinslokal. [66/26]
Nieder-Schönhausen, Rest. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5. [67/26]
Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4. Vereinslokal des Zweigvereins. [68/26]

Römscheid, Rest. Bertram, Blumen-Strasse 29. Verw. R. Ber Becker. [962/29]
Schöneberg b. Berlin, O. Schult, Rest. z. Gärtnerbörse, Colonnenstr. 45. [1029/26]
Spandau, Neumann's Restaur., Klosterstr. 29, Vereinslokal, Sitz. j. Sonnab. n. d. 1. u. 15. im M. Tel.: Am Spandau 259. [123/48]
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftsh., Schlossstr. 117. Versammlung. Do. n. 1. u. 15. [133/49]
Stellingen bei Hamburg, A. Langes Klub- u. Ballhaus, Kiekerstr. 211. [535/52]
Stuttgart, Gasthaus „Zur Glocke“, Marktstr. 19, Vereinslokal. [70/26]
Tempelhof b. Berlin, Josef Hoffmann, Berlinerstr. 46, Vereinslokal d. Bez. Tempelhof. Gute Küche. Gärtnerverkehr. [171]
Wandsbeck, Sternstr. 27, O. Wichmann, Vereins- u. Gewerkschaftshaus, Verb.-Herberge, Vereinslokal der Gärtner. [71/26]
Wandsbeck, Lütbecker-Strasse 55, W. Jeenicke, Wandsb. Gesellschaftshaus, Logis mit Kaffee 60 Pfg. [73/26]
Weissensee, Falkenbergstr. 9, Rest. Friedr. Kehrer, gute Bedienung. [72/26]
Wiesbaden, Rest. 3 Könige, Marktstr. Vereinslokal d. Wiesb. Zweigv. [74/26]